

August 2000

Der doppelte George

George Robert ist eine transatlantische Doppexistenz: Seine Mutter stammte aus Chicago, sein Vater ist Schweizer, er ist in der Schweiz geboren, studierte aber in Boston (BERKLEE) und New York (MANHATTAN SCHOOL OF MUSIC) und ist überhaupt ein Beispiel dafür, dass im Jazz noch dringender als sonstwo der Ausbruch aus dem helvetischen Réduit eine unerlässliche Voraussetzung ist für einen freien Kopf. Jazz ist ja längst zu einer Welt-Musik geworden (was nicht die Mode der Weltmusik meint, die als musikalischer Tranquilizer Friede, Freude, Eierkuchen verbreitet, dieses Gewaber, in dem alles *irgendwie* mit allem zusammengeht). Die interessantesten Weiterungen hat er in den letzten Jahren ausserhalb der USA erfahren. Andererseits ist in der Kultur, bei allem Respekt für die Aufbrüche zu den eigenen europäischen *roots*, mit der Bruder-Klaus-Maxime «stecket den zûn nit zewîb» nichts zu gewinnen.

Dennoch und trotz der Tatsache, dass George Robert mit Heerscharen amerikanischer Berühmtheiten aufgetreten ist, mit dem Trompeten-Giganten Clark Terry ebenso wie mit seinem stilistischen Über-Ich Phil Woods: Er ist noch immer so etwas wie ein Prophet im eigenen Land. Kommt dazu, dass er seit 1995 die BERNER JAZZSCHULE leitet, eine Institution, die einen ausgezeichneten Ruf genießt, der aber auch seit den Anfängen 1967 ein gewisser Hautgout von Konservatismus anhängt, ganz einfach, weil man dort erst einmal solide Grundlagen vermittelt und deren geniale Missachtung als Auftrag an die Studienabgänger versteht. Wie auch immer, Robert ist also auch Lehrer, und das ist für einen Künstler, zumal einen Jazzmusiker nicht eben imagefördernd. (Es gibt noch immer ein paar Fundamentalisten, welche den Begriff *Jazzschule* für einen Widerspruch in sich halten, eine *contradictio in adjecto*).

Die Wahrheit ist: Robert ist weltweit einer der besten Altsaxofonisten, für alle zumindest, die den Rückbezug auf den Bebop, auf die Erfindungen von Charlie Parker, Phil Woods eben, *Cannonball* Adderley oder Jackie McLean nicht notwendig für finsternes Mittelalter halten. In diesem Sinn ist *our man from Switzerland* tatsächlich *konservativ*: Er tritt nicht mit dem Anspruch an, den Jazz insgesamt neu zu erfinden. Aber er erzählt in einer überkommenen Sprache seine eigenen Geschichten in seinem eigenen dialektalen Ton, und er ist ein exzellenter Komponist. Von den acht Titeln seiner zu Recht INSPIRATION genannten neuen CD sind sechs von ihm geschrieben, und sie zeigen, wem er sich verpflichtet fühlt: *Blues For C.T.* ehrt Clark Terry, *Cannonization Cannonball* Adderley, *Dexter*, wie auch nicht, den grossen Gordon. *My Man Kenny* ist Kenny Barron gewidmet. Der sass am 25. April 1999 im Lausanner Club *CHORUS* auch leibhaftig am Klavier, als ein Drittel der in diesem stilistischen Kontext überhaupt besten denkbaren Rhythmusgruppe: Rufus Reid am Bass und Kenny Washington waren die anderen zwei. *Inspiration* meint grösstmögliche Entspantheit bei grösstmöglicher Konzentration, und genau das ist hier zu erleben, live und mit sprühender Präzision.

Von Kenny Barron kolportiert Franz Biffiger den schönen Satz: «If you don't make mistakes, you don't play Jazz», und auf die Einwendung des Berners hin, ihm seien keine aufgefallen, sagte das Piano-Chamäleon des modernen Mainstream: «Du hast sie nur nicht gehört.» In dem Sinn müssen wir uns bei dieser CD ganz schön anstrengen.

Inspiration • George Robert • TCB

Peter Rüedi, aus «Stolen Moments», Echtzeit-Verlag, 2013